

Abonnementpreis:

Vierteljährlich für Ditz 1 Mt. 80 Pfg. Bei den Postanstalten (inkl. Bestellgeld) 1 Mt. 92 Pfg. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Druck und Verlag von D. Chr. Sommer, Ditz und Gms.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pfg. Pflanzzeitung 50 Pfg. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt. Ausgabestelle: Ditz, Rosenstraße 36. Telefon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 220

Ditz, Montag den 21. September 1914

20. Jahrgang

Frankeichs Verzweiflungskampf!

Die Lage im Westen.

Großes Hauptquartier, 20. Sept. Amtlich. Die Lage im Westen ist im allgemeinen unverändert. Auf der ganzen Schlachtfrent ist das **englisch-französische Heer in die Verteidigung gedrängt**. Der Angriff gegen die starken, zum Teil in mehreren Linien hintereinander besetzten Stellungen kann nur langsam vorwärts gehen. Die Durchführung des Angriffes gegen die Linie der Sperrforts südlich Verdun ist vorbereitet. Im Elsaß stehen unsere Truppen längst an der Grenze, französischen Kräften dicht gegenüber.

Berlin, 21. Sept. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. Sept. abends: Im Angriff gegen das **französisch-englische Heer** sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht. Reims liegt in der Kampffront der Franzosen; wir sind gezwungen, das Feuer zu erwidern, und beklagen, daß die Stadt dadurch Schaden nimmt. Es ist Anweisung zur möglichsten Schonung der Kathedrale gegeben.

In den mittleren Vogesen sind **Angriffe französischer Truppen** am Donon bei Senones und bei Saales abgewiesen worden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz heute keine Ereignisse.

W. T.-B.

Die Lage im Osten.

Im Osten ist die vierte finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen. Beim Vorgehen gegen Ossowiez wurde Grajewo und Szozuczyn nach kurzem Kampf genommen.

Glänzender Erfolg der Kriegsanleihe.

Berlin, 20. Sept. Der Erfolg der Kriegsanleihe ist ein über alles Erwartetes glänzender. Es sind, abgesehen von einigen, noch ausstehenden Teilergebnissen, gezeichnet 1,26 Milliarden Schatzanweisungen und 2,94 Milliarden Reichsanleihen, zusammen **4,20 Milliarden**. Das endgültige Ergebnis ist vor morgen Abend nicht zu erwarten.

Wolffs Telegr.-Bur. meldet:

Neues französisches Kampfmittel.

Berlin, 21. Sept. Die Münchener Blätter melden, soll ein bayerischer Offizier festgestellt haben, daß bei den Kämpfen in Frankreich aus sicheren Verstecken heraus auf die bayerischen Truppen mit Stahlpfeilen geschossen worden ist.

Die Lage der deutschen Verwundeten in Frankreich.

Bordeaux, 21. Sept. Clemenceau wirft im Homme libre die Frage auf, ob die in Frankreich gefangen gehaltenen deutschen Verwundeten dieselbe Pflege erhalten sollten wie die französischen. Er wirft dem Kommandeur des 18. Korps in Bordeaux Dulart vor, Damen des Roten Kreuzes, welche sich weigerten, deutsche Verletzte zu pflegen, gesagt zu haben, daß sie sich durch ein solches Benehmen entehren. Um den Beweis antreten zu können, daß die deutschen Verwundeten nicht dasselbe Mitgefühl verdienen wie die französischen, führt Clemenceau eine Reihe von Deutschen an, welche angeblich begangene Grausamkeiten an, ohne Beweise dafür geben zu können. Die Veröffentlichung macht deshalb keinen günstigen Eindruck.

Aus Japan.

Tokio, 21. Sept. Die Regierung hat zwei deutschen Zeitungen in Tokio das Erscheinen untersagt und den Redakteur der einen Zeitung aufgefordert, Japan zu verlassen.

Die englischen Kriegsfreiwilligen.

Berlin, 21. Sept. Nach amtlichen Berichten haben sich in Irland 9,3 Prozent der männlichen Bevölkerung zum Kriegsdienst gemeldet, in Schottland 2 1/2 Prozent.

Englische Lügen.

Berlin, 21. Sept. Die Nordd. Allg. Ztg. wendet sich gegen eine Meldung des Reutersbureaus, wonach der deutsche Gesandte in Washington erklärt habe, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium nicht verkleinert werde. Solche Meldungen seien darauf berechnet,

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

Derweil stand August Schmeltke im heißen Schein der prall auf ihn herabfallenden Waisonne und drehte unermüdet die Kurbel. Der Schweiß rann in Strömen über sein Gesicht, und sein Herz schlug sich nach dem Bierverpuff.

Er hätte einzig und allein den Mädchen, die über den Fließerbüsch den Waireigen übten, zum Tanz aufgespielt, wenn nicht Amalie Kunze seine begeisterte Zuhörerin gewesen. Sie liebte Vielerkastenmusik über alles und war stets entzückt, wenn sie ihr lauschen durfte. Die Fülle des heute Gebotenen wurde ihr keineswegs lästig. Sie hatte beide Küchenfenster weit geöffnet und summte die Melodien immer wieder mit. Und ihre Augen blickten von Viertelkünde zu Viertelkünde sehnsüchtiger, und eine sentimental-elegische Gefühlswallung erfüllte ihr ganzes Herz bis in seine heimlichsten Winkel.

So schön wie heute war es noch nie in diesem Hause gewesen, seitdem sie in ihm weilte. Diesen einzigen, köstlichen Feiertag hatte sie dem Major zu danken. Und ihre Dankbarkeit ließ sie manche seiner ihr zugesagten Kränkungen vergeßen. Aber vor allem gebührte ihr Dank August Schmeltke. Und dem wollte sie recht danken.

Sie strich ihm zwei Semmeln so dick mit Butter, als gelte dieselbe heuer überhaupt nichts, und danach griff sie so tief in die Kaffeebüchse, daß sie vor der Menge der ihr entnommenen Bohnen fast erschrak und sich schein umwandte ob nicht ein heimlicher Zeuge ihre Verschwendung beobachte.

Wie man sich also auch anderweitig zu der „Nummer“ des Majors verhalten mochte: zwei Menschen hatten auf jeden Fall ihre Freude daran. Und es sei dahingestellt, ob die ideale der Kunzen größer war als die materielle August Schmeltkes oder umgekehrt.

11. Kapitel.

Seitdem Wilhelm Weisenheimer die von dem Assessor erhaltene Mark in seiner Tasche wußte, schien er ein ganz anderer Mensch geworden zu sein. Nicht, daß er froh und glücklich sich seines Schatzes geseut und der Heimkehr am Abend sehnsüchtig entgegengesehen hätte! Es war vielmehr alles eitel Grübeleien und Niedergeschlagenheit an ihm. Er trottete mit tief gesenktem Kopf hinter dem Professor drein, als wolle er die Sandkörner am Boden zählen, seufzte manchmal und gab auf hin und wieder an ihn gerichtete Fragen entweder gar keine oder äußerst konfuse Antworten.

Josias Pfannschmidt hatte über das merkwürdige Verhalten seines Betreuen schon verschiedentlich den Kopf geschüttelt. Als sie nach mehrstündigem Umherstreifen auf einem schattigen, mit Moos und Gras bewachsenen erhöhten Wegrande kurze Rast hielten, konnte er nicht länger umhin, eine erkundigende Frage zu tun.

Weisenheimer ließ von seinem mystischen Figurenmalen im Sande ab, richtete sich aus seiner zusammengefunkenen Haltung in die Höhe und atmete, wie von einer drückenden Last befreit, auf. Danach griff er in die Tasche, holte das Geldstück hervor und zeigte es dem Professor.

„Sehen Sie diese Mark, Herr Professor?“

Da der Gefragte im Besitze seiner klaren Augen war, mußte er natürlich im bejahenden Sinne entgegnen. Er nickte und tat auch eine Frage. „Was soll es mit dieser Münze?“

Weisenheimers Blicke hingen wie hypnotisiert an dem glänzenden Metall, und seine Finger zuckten streichelnd darüber hin. Wie zu sich selbst sprechend, redete er endlich, immerfort das Markstück ansehend.

„Es wird mir sehr sauer, furchtbar sauer. Es reißt und tritt mir beinahe mein Herz kaputt. Ja, so schrecklich sauer ist mir bis jetzt kaum was geworden... Aber...“ Er richtete sich plötzlich straff auf und sah Josias Pfannschmidt offen an.

„Herr Professor, ich bin ein ganz gemeiner Kerl. Schlimmer als ein Judas. Und diese Mark ist elendes Sündengeld.“

„O weh!“ klagte das kleine Männlein und legte seine Hände ineinander. Sein verängstigtes Gesicht ließ vermuten, daß er für die nächste Minute das Geständnis eines Mörders erwartete.

Weisenheimer schien diese Beobachtung ebenfalls zu machen. „Na, Herr Professor, an Totschlag, Brandstiftung und Einbruch, vielleicht auch an noch andere dergleichen nette Dinge brauchen Sie nicht gleich zu denken. So schlimm ist die Riste nich. Immerhin ziemlich schlimm. Beinahe so schlimm als...“

„Aber so sagen Sie's doch endlich,“ unterbrach der Professor ungeduldig. „Sie können einen ja auf die Folter spannen mit Ihrer Geheimtuererei.“

„Eigentlich ist es auch ein Geheimnis. Und diese Mark sollte das Schloß vor meinem Munde sein. Und zugleich der Lohn. Aber ich kann's nicht länger bei mir behalten, sonst nimmt mir's die Ruhe. Also, Herr Professor, ich hatte versprochen, morgen Abend zu spuken.“

„Wie? Aber, Weisenheimer! Das ist ja gräßlich!“ zeterete Josias Pfannschmidt aufgeregt. „Und das hatten Sie dem Assessor versprochen, nicht wahr?“

„Ach so, Sie wissen schon davon?“

„Ich ahnte nur die Person Ihres Austraggebers. Die Sache selbst ist mir unbekannt gewesen.“

„Na ja, als mir der Herr Assessor das alles so sagte, wie ich's machen sollte, schien's mir nur ein kleiner Spaß. So ein bißchen nach zehn sollte ich hinten bei den Gemüsebeeten der Kunzen über die Mauer kriechen und im Garten vom verzauberten Schloß spuken. Der Herr Assessor sagte zu mir: Weisenheimer, lieber Weisenheimer hat er sogar gesagt, also, lieber Weisenheimer, Sie nehmen sich mein Bettlaken um, das ich Ihnen rüberwerfen werde, und gehen die Wege im Garten immer auf und ab, manchmal stöhnen und seufzen Sie, ganz tief und gruselig, tnen auch miunter runter und heben die Arme hoch. Aber dabei dürfen Sie das Laten nicht runterrutschen lassen. Und Sie müssen immer möglichst nahe an das Haus ran gehen, damit man Sie von den Fenstern aus sehen kann! — Das hat er mir gesagt, und ich habe gelacht und gedacht, Den Spaß kannst du ja machen. Und als ich die Mark hatte, war ich ganz und gar auf Spulen verfallen. Aber

den Glauben zu erwecken, als wenn Deutschland trotz seines Siegeslaufes kampfmüde wäre. Deutschland denke nicht daran, Friedensangebote zu machen. Es habe vielmehr nur ein Ziel, den ruhmvoll begonnenen Krieg bis zum Ende durchzuführen.

Das Eisene Kreuz.

Berlin, 21. Sept. Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, der als Kommandeur eines Infanterie-Regiments im Felde steht, hat, wie die Altenburger Zeitung meldet, das Eisene Kreuz erhalten. Außerdem wurden bisher 32 Eisene Kreuze an Angehörige desselben Regiments verliehen.

Zur Riesenschlacht in Nordfrankreich.

Berlin, 19. Septbr. Die französische Regierung hat bereits eine Erklärung für die jüngsten Mißerfolge ihres Heeres gefunden. Ein Privattelegramm des Lokalanzeigers meldet aus Rom: Der Corriere d'Italia erfährt aus Bordeaux, daß die von den Deutschen hergerichteten Stellungen westl. von Chalons fürchtbar besetzt seien. Die Schanzen seien Meterhoch, die Zwischenräume von 20 Metern durch Stahlplatten geschützt, mit Erde bedeckt und mit Baumstämmen besetzt. Die Maschinengewehre hätten unsichtbare Stellungen, und die schwere Artillerie schießt hinter Gräben. Dieser Bericht, seine Wichtigkeit vorausgesetzt, meldet die Lügenhaftigkeit der früheren französischen Meldungen über einen stützartigen Rückzug der Deutschen; denn ein sitzendes Heer kann solche Befestigungen nicht anlegen. Die hiesige französische Post macht bekannt, daß alle hier befindlichen Franzosen unter 48 Jahren sich binnen acht Tagen zur Feststellung ihrer Militärverhältnisse melden sollen. Der Lokalanzeiger bemerkt hierzu: Glückselige würden solche starken Befestigungen nicht gebaut haben und auch in Ordnung zurückgehende Truppen hätten sich kaum dazu entschlossen, der großen Ermattung wegen. Diese Erwägungen lassen es beinahe sicher erscheinen, daß man in Bordeaux nach einer Entschuldigung für Mißerfolge sucht. Man will den Sieg erwartenden Pariser Bewohnern der südlichen Nothauptstadt klar machen, weshalb man geschlagen wurde. Zu diesem Zwecke kamen die Meldungen von fabelhaften Befestigungen der Deutschen sehr willkommen. Daß die Regierung von Frankreich nicht nur in dieser Frage mit Schwierigkeiten zu tun hat, geht aus dem Angebot der Leute bis zum 48. Lebensjahre hervor. Dieser Schritt beweist, was wir schon längst wußten, daß Frankreich am Ende seiner menschlichen Kampfmittel angekommen ist. Wir aber nicht, und das sollten unsere Feinde auch wissen und bedenken.

Die Stimmung im französischen Nordheer.

Berlin, 19. Septbr. In dem Brief eines französischen Offiziers, der von deutschen Truppen aufgefangen worden ist und in den Hamburger Nachrichten abgedruckt wird, heißt es: Donnerstag, 7. . . . Auf dem Wege nach Guisse. Meine liebe Mutter! Seit drei Tagen führen wir ein schreckliches Leben voll Unordnung und Anarchie. Die Unzulänglichkeit des Kommandos ist vollkommen. Wir flohen von der Sambre drei Tage hindurch, ohne gekämpft zu haben, ohne Brot oder sonst etwas. Wir kamen um Mitternacht in unseren Quartieren an: Es ist ein unordentlicher Haufen auf dem Rückzug. Die Deutschen schließen die Dörfer in Brand. Gestern hatten wir etwa 100 Verwundete in der Division. Sie säen das Entsetzen unter die Bevölkerung, die flieht, und unsere Truppen. Was die Generale Balabregue, Jaruchon und den, der das 18. Korps befehligt, betrifft — die Geschichte möge sie an den Pranger stellen, sie und ihre Schande. Es ist ihre Schuld. Ich habe den Eindruck, daß die Nordarmee demoralisiert und schon überall besiegt ist.

Gemeine Behandlung deutscher Gefangener in Frankreich.

Der badische Bezirksarzt Dr. Stengel, der bei Mühlhausen Mitte August von den Franzosen gefangen genommen worden war und später entlassen wurde, protestiert gegen die unwürdige Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich. Die fanatische Bevölkerung stieß die wüstenstehenden Beschimpfungen gegen die deutschen Soldaten aus. Dr. Stengel war in Clermond-Ferrand (Puy de Dôme) untergebracht. Die Verpflegung war schlecht und der Aufenthalt in

dann habe ich mir Gedanken gemacht. Gestern habe ich die neuen Leute in dem Hause gesehen. Als ich vorüberging, standen sie gerade am Fenster, und er gab ihr einen Kuß. Sie ist so ein zuckersüßes, junges Weibchen, so ein ganz liebes Ding. Und er derselbe, der im vorigen Jahr bei uns war. Da mußte ich nun vorhin denken: Wir haben jetzt Vollmond, der Kleider steht am Aufbrechen, und die Nachtigall singt. Das ist so was für zwei Junge, die sich liebhaben und denen das Küssen draußen im Mondschein besser gefällt, als in einer engen Stube, wo die Lampe funzelt und jeden Augenblick einer dazu kommen kann. Wenn die beiden nun auch so dächten! Das fiel mir heiß ein. Da stehen sie nun beide im schönsten Schatten, er will ihr gerade so einen vollen Seeligkeit ausdrücken, und kurz vorher kriegt sie ihre Augen noch zufällig nach einem hellen Mondstern hin. Und da stehe ich nun mit meinem Laken und will gerade runterknien. Was meinen Sie, Herr Professor, ob sie da noch was vom Küssen wissen will? Reue, sie wird glücklich erschrecken und schreien. Schließlich hinfallen und die Krämpfe kriegen. Am Ende wohl gar vor Schreck sterben. Denken Sie sich, Herr Professor, dieses liebe Brauchen sterben! Sterben durch Wilhelm Meisenheimers Schuld. Mir ist selbst ein Grinsen über den Rücken gelaufen, als ich vorhin daran dachte. Und das weiß ich jetzt ganz gewiß: Spulen tue ich nicht, und wollte mir der Herr Professor hundert Mark geben.

(Fortsetzung folgt.)

frischer Luft erst nach Einbruch der Dunkelheit und nur auf kurze Zeit erlaubt. Die Uniformen wurden zerschneitten und die Gefangenen in jeder Beziehung gedemütigt. Besonders beteiligten sich die Frauen an den Beschädigungen der Deutschen. Genau so ist es schon 1870 gewesen. Und das nennt sich „grande nation!“

Schwere Verluste der Franzosen.

Der Kriegsberichterstatter des Daily Chronicle meldet der Züricher Post zufolge vom westlichen Kriegsschauplatz aus Chartres, daß das Geschick, welches die Franzosen als einen Sieg ausgeben, von diesen unter grauenhaften Verlusten habe erkaufen werden müssen. Ganz Paris gleiche einem großen Spital. „Ich sah,“ schreibt der Korrespondent, „allein 7000 Verwundete durch Orleans fahren.“

Wie Delcassés Sohn gefangen genommen wurde.

Ein Kriegsteilnehmer erzählt in der Saalezeitung: Eines Morgens betrat eine kleine deutsche Patrouille das Dorf . . . nahe der Maas, um zu ergründen, ob es von den Franzosen besetzt sei. Der Patrouillenfürer, ein Gefreiter, hatte kaum mit seinen drei Mann das Schulgebäude betreten, als er durch die offenstehenden Fenster eine feindliche Aufklärungspatrouille die Dorfstraße herabkommen sah. Sie zählte zwar einen Unterleutnant und neun Mann, war also über noch einmal so stark wie die deutsche Mannschaft, aber unsere „Feldgrauen“ verloren deshalb nicht eine Sekunde die Ruhe. Schnellig verteilte der Gefreite sein „Geer“ auf mehrere Fenster und im nächsten Augenblick prasselte ein so gut gezieltes Schnellfeuer zwischen die Rothosen, daß ihrer acht tot umfielen, während der Unterleutnant mit einem Hülsler verwundet und gefangen genommen wurde. Selbstverständlich war die Ueberraschung der Deutschen nicht gering, als sie feststellten, daß ihnen der Sohn des Kriegstifters Delcassé ins Garn gegangen sei. Denn niemand anders war der junge französische Unterleutnant. Eine Kugel hatte ihn an beiden Oberschenkeln, übrigens nicht gerade schwer, verlegt und kampfunfähig gemacht. Delcassé ergab sich mit dem Anstand des gebildeten Mannes in sein Schicksal und zeigte sich sehr dankbar für die ihm vom deutschen Sanitätskorps erwiesene treffliche Pflege. Zwanzig Jahre alt, spricht er gut deutsch, unterhält sich auch gern in unserer Sprache. Kurz nach der Gefangennahme war er noch voll Zubericht für den Sieg Frankreichs, insbesondere richtete sich seine Hoffnung auf Russlands Heere, die nach seiner Ansicht noch kaum zu kämpfen begonnen hätten. Als der junge Delcassé dann auf seinem Transport die vielen Jüge mit frischen Niederlagen erfuhr, da keimte in ihm das peinliche Gefühl der Bedrückung auf und seine Siegeshoffnung schwand mehr und mehr. Man hat ihn nach Metzgerburg ins Lazarett gebracht, wo er im Gegensatz zu den übrigen dort untergebrachten französischen Offizieren ein gedrücktes Wesen an den Tag legt. Mit seinen Kameraden spricht er kaum ein Wort.

Vor Antwerpen.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Rotterdam, daß die belgische Antwerpener Armee sich nach vierstündigem Kampf vor dem übermächtigen Gegner auf Antwerpen zurückgezogen habe. Ihre Verluste seien beträchtlich gewesen.

Amsterdam, 18. Sept. Nieuws van den Dag meldet aus Antwerpen vom 17. September ds.: Heute früh floh eine deutsche „Taube“ aus westlicher Richtung kommend über die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen Beobachter vertrieben, der sie eine Strecke südlich verfolgte. In der Umgebung von Dendermonde wurde heute zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Ein Kriegsbrief des Herzogs von Altenburg.

Ein Kriegsbrief des Herzogs von Altenburg vom 5. September wird in der „Altenb. Ztg.“ veröffentlicht. Es heißt darin: „Wir haben viel erlebt und sehr viel geleistet, marschieren und immer marschieren ohne Kost und Ruhe. Wir wurden zuerst und fast auch jetzt noch fast in jedem Dorfe für Engländer gehalten, weil die Leute nicht begreifen können, daß wir schon da sind. Die Belgier reckten übrigens in der letzten Zeit ihre Selbstverleumdung vor uns her. Am 26. August hatten wir einen Marsch von genau 23 Stunden, von früh 1/7 bis zum nächsten Morgen 1/6. Dabei sollte ich mit dem Regiment über eine Brücke, um eine Stellung zum Schutze eines Brückenhanges einzunehmen; die Brücke war aber, wie wir rechtzeitig feststellten, mit Minen belegt — 20 Minuten darauf flog sie in die Luft. Nach dreistündiger Ruhe auf einem Stoppelfeld, nachdem wir alle aus der Feldflüche gemeinsam mit den Mannschaften — wie überhaupt fast immer — gegessen hatten, ging es weiter bis zur Dunkelheit. Die Stimmung ist vorzüglich. Ich habe für heute nacht ein richtiges Bett, ich glaube, das viertelmal im Krieg; seit acht Tagen habe ich mich heute das erstemal ausgezogen.“

Schutz der belgischen Kunstschätze.

B. Z. B. Berlin, 17. Sept. (Nichtamtlich.) Der Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien hat im Einvernehmen mit dem Reichsamt des Innern und dem königlichen Kultusministerium zum Schutze der in Belgien vorhandenen Kunstschätze Maßnahmen ergriffen. Da die militärische Ueberwachung der Museen verhältnismäßig leicht ist, bezwecken die Maßnahmen hauptsächlich die Sicherstellung der zahlreichen Kunstwerke, die anderswo, z. B. in Kirchen, Kathäusern und dergleichen untergebracht sind. Diese müssen den Zugriffen von Händlern und diebischen Landeseinwohnern entzogen werden; auch gilt es, alle Kunstwerke von Baudekmälern bis zu den kostbarsten Werken der Kleinkunst vor achtlosen

Beschädigungen zu schützen. Zur Bearbeitung aller dieser Aufgaben wurde der Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, Geheimer Regierungsrat von Falke, einer der besten Kenner flämischer Kunst, der Zivilverwaltung Belgiens zugeteilt. Die Entsendung weiterer Kunstfachverständiger ist in Aussicht genommen. Geheimerat von Falke zurzeit damit beschäftigt, in Fühlung mit belgischen Sachverständigen an Kunststätten wie Löwen, Namur, Antwerpen, Brüssel und Lüttich örtliche Feststellungen zu treffen.

Neue englische Verluste zur See.

Berlin, 18. Sept. Der Daily Chronicle vom 18. September meldet: Der englische Dampfer „Imperial“ von Hull ist auf der Höhe von Southshields auf eine Mine geraten und gesunken. Dem Dampfer „Rhede“ gelang es, mehrere Stunden später einen Teil der Besatzung zu retten. Am 8. September 11 Uhr mittags barf Grimsby-Dampfer „Medigo“, der ebenfalls auf eine Mine geraten war, durch eine Explosion mitten in der Luft auseinander. Bei Grimsby wurden Rettungsringe mit Aufschrift „Steamer Ceylon-Grimsby“ aufgelesen. Sie gehören zu dem seit zehn Tagen überfälligen „Ceylon“, der also aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein Opfer der Minen geworden ist. — Aus Dunbar meldet Londoner Pressebureau, daß die ganze Küste auf über Seemeilen mit Wrackteilen übersät ist, darunter auch viele des „Pathfinder“. Auch seit drei Wochen häufig wird der zum Hilfskreuzer umgewandelte britische Dampfer „Jakana“ gemeldet.

Kopenhagen, 18. Septbr. Nach Berichten aus Dänemark gibt die englische Admiralität bekannt, daß das Schiffs „Disgard“ während des Sturmes im Kanal gesunken ist. Von 64 Mann der Besatzung sind 43 gerettet worden.

Die deutsche in Brasilien erscheinende Zeitung „La Post“ berichtet der „Zell. Ztg.“ zufolge, daß der Kapitän des brasilianischen Dampfers „Taitube“ auf hoher See einen Rettungsboot des englischen Kreuzers „Glasgow“ gefunden habe. Die „Glasgow“ hätte am Vormittag im Meere Kohlen genommen, als in der Ferne ein Kriegsboot auftauchte, das der Kapitän ebenfalls für ein englisches Schiff gehalten habe. Dieses Schiff war aber deutscher Kreuzer, der das englische Kriegsboot in den See geholt habe. — Die „Glasgow“ ist ein moderner gepanzerter Kreuzer mit 4900 Tonnen Wasserdrängung und hatte eine Besatzung von 376 Mann.

Englische Zeppelinfurcht.

Stockholm, 17. Septbr. (Chr. Berl.) Der „Newsp.“ zufolge liegt London in fast vollständiger Dunkelheit, weil man in Angst vor Zeppelinschiffen ist. Selbst die öffentlichen Bahnen müssen über die Themsebrücken mit heruntergelassenen Vorhängen fahren. Zurückzuführen ist dieser Zustand auf eine in der „Westminster Gazette“ veröffentlichte Fälschung, die für London, alle Hafensstädte und Seehäfen eine große Einschränkung der Straßenbeleuchtung und Einstellung der Lichtreklame anordnet.

Die deutschen Gefangenen in England.

B. Z. B. London, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Die Behandlung der deutschen Gefangenen in England richtet die Evening News: Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen und in die nächste Zukunft gehen, um Einkäufe zu machen. Sie erhalten alle während der Zeit der Gefangenschaft eine bestimmte Summe, ihrem Range entsprechend. Für etwaige Arbeiten erhalten sie eine Bezahlung, die sie für ihre Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichen Rationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofreie Karten senden. Sie selbst können Briefe und Pakete ebenfalls unfrankiert abschicken. Sie dürfen Besuche empfangen und den Gottesdiensten beiwohnen. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren wie die britischen Soldaten begraben.

Wie England den Krieg vorbereitete.

B. Z. B. Berlin, 19. Sept. (Nichtamtlich.) B. Z. entnimmt der einflussreichen amerikanischen Wochenschrift The Nation vom 27. August einen Brief des Londoner Korrespondenten Townes, der u. a. besagt: Seit dem 1. August, also drei Tage vor der Kriegserklärung, begann man fieberhafte militärische Vorbereitungen, unablässige Truppentransporte zur Küste, Einziehung von Reservisten und Territorialsoldaten, Aushebung von Pferden, Lastwagen und Automobilen. Die Regierung behandelte außerordentlich schnell und heimlich mit der Öffentlichkeit. Man erfahre allmählich, daß die Kriegsvorbereitungen bereits vor drei Monaten begonnen haben, und daß die Flotten-Mobilmachung unter Vorwande der Flottenparade vor dem König begonnen worden sei. Und zwar befahl Churchill, die Mobilmachung der Flotte war aktionsfähig und nach strategischen Plänen der Admiralität disponiert noch vor Asquiths Ultimatum der Kriegserklärung. Ritchener habe schon vor einigen Tagen heimlich in Belgien mit dem belgischen Militärab wegen Vorkehrungen für ein englisches Expeditionskorps, das sich größtenteils bereits am 3. August oder am 4. August in Dover befand, verabredet. Nach zuverlässiger Auskunft sollten bereits am 4. August 100 000 Engländer in Belgien gestanden haben. B. Z. bemerkt dazu, daß schon im Jahre 1905 Lord Salisbury im Kabinett Balfour sich verständigt habe, zusammen mit der französischen Armee Deutschland von dem westlichen Gebiet aus anzugreifen. Der obige Brief bestätigt

daß es nur eines Druckes auf den Knopf bedurfte, um die längst vorbereitete Maschine in Gang zu setzen.

W. L. B. Rom, 19. Sept. (Nichtamtlich.) Giornale d'Italia bringt ein Interview mit dem Senator Grafen di San Martino, der von einer Reise durch England und Frankreich zurückgekehrt ist, aus dem folgende Sätze besonders interessant sind: Am 22. Juli hat ein Diner stattgefunden, an dem Grey, Goshen und der frühere Schatzminister Murray teilnahmen. Grey hat dabei geäußert, daß er die Vorgänge in Irland gar nicht vergliche mit dem Konflikt, der Europa drohe. Lady Murray, eine eifrige Parteigängerin Ulsters, sprach über die Schwierigkeiten in Irland und sagte, niemand sei gewillt, nachzugeben, deshalb war die Konferenz beim Könige vergeblich. „Der Kampf wird täglich heftiger; wir stehen vor dem Bürgerkrieg. Ich sehe nur einen Ausweg: Nur ein Krieg mit Deutschland kann noch alle wieder einigen!“

Die große Schlacht im Westen.

Paris, 19. Septbr. (Cit. Fr. Fr. Der Militärkritiker „Matin“, der das Schlachtfeld Aisne besucht hat, bestätigt, daß die Angriffe der Deutschen in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch mit unerhörter, sich immer steigender Wucht wiederholt haben.

Eine bayrische Heldentat.

Aus dem Oberloos wird der Frankf. Ztg. geschrieben: In den Gefechten, die seit Samstag in der Gegend Gebweiler-Tann sich abspielten, wurden kürzlich etwa 50 Bayern von den Franzosen abgeschnitten und gefangen genommen. Die Freude der Franzosen war groß, denn die ebenso gehassten wie gefürchteten Bayern gefangen zu haben, war eine große Heldentat. Der Abtransport nach Frankreich sollte stattfinden, und der Gefährlichkeit der Bayern Rechnung tragend, waren den 50 unbewaffneten Gefangenen 80 schwerbewaffnete Begleitmannschaften mitgegeben worden. Die Bayern waren müde, doch noch war es keine Zeit und Gelegenheit zum Kaufen. Im Dorfe M., unweit der Grenze, fielen sich die Franzosen so sicher, daß sie beschlossen, im Dorfwirtshaus ihren Durst zu löschen. Sie ließen jedoch zehn Mann zur Bewachung der Gefangenen zurück. Jetzt war die Zeit für die Bayern gekommen. Sie auf die Bewachungsmannschaften zu stürzen und sie beim Halse fassen war ein Nachem sie abgetan waren, bemächtigten sich die Bayern der in Pyramiden zusammengesetzten Gewehre und jetzt hinein ins Wirtshaus. Von den Franzosen entkam keiner, die Bayern machten glatte Arbeit. Mit französischer Bewaffnung zogen die Bayern dann wohlgenut wieder heimwärts, und es gelang ihnen sogar, auf dem Rückwege noch eine französische Proviantkolonne von vier Wagen mitgehen zu lassen. Wohlbehalten kamen sie bei ihrem Regiment an, wo sie jubelnd begrüßt wurden.

Die Krupp'schen Feldhaubigen.

Ein Privattelegramm meldet dem Berliner Lok.-Anz., daß das Blatt Star dem Schreiben eines englischen Offiziers in Ostfrankreich den folgenden Passus entnimmt: Wenn man die Verluste der vielen Kämpfe zusammenzählt, sieht man, daß ein furchtbares Gemetzel angerichtet ist. Die französische Artillerie ist der deutschen in ihrer Wirkung nicht gewachsen, denn die schwereren Krupp'schen Haubigen sind die schrecklichsten todverbreitenden Kriegsmaschinen, die je erfunden worden sind.

Ein amtlicher Bericht über die Lage in Löwen.

W. L. B. Berlin, 18. Sept. Ein „Die Lage in Löwen“ betitelter Artikel der Nordd. Allg. Ztg. bringt den Bericht eines dienstlich nach Löwen entsandten Beamten des kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel, in dem festgestellt wird, daß nur ein Fünftel bis ein Sechstel Löwens in Trümmern liegt. Die meisten öffentlichen Gebäude sind erhalten geblieben, vor allem das herrliche Rathaus. Die Peterskirche ist nur so beschädigt, daß ihre Wiederherstellung leicht wieder möglich ist. Auch konnten alle wertvollen Gegenstände durch unsere Soldaten aus der Kirche gerettet werden. Die Erhaltung der Kunstschatze ist vor allem auf das umsichtige Eingreifen des Etappenkommandeurs, des Majors von Mantuffel und des Obersten von den Eisenbahntruppen zurückzuführen, die alles taten, um eine Ausdehnung des Brandes zu verhüten; insbesondere setzte sich Major von Mantuffel für die Rettung des Rathauses und die Erhaltung der Bibliothek Montecor ein. Die Rechtspflege konnte wieder aufgenommen werden; die Gerichte unterstützen die Militärbehörde wirksam durch ihr Vorgehen gegen das Weindel. Da der Ortskommandant ständig den anässigen Elementen die Rückkehr gestattet, macht sich bereits eine Wiederzunahme der Bevölkerung bemerkbar. Eine Reihe von Verkaufsläden ist wieder geöffnet und die Kleinbahn Löwen-Brüssel nimmt den Verkehr in gewissem Umfange wieder auf, so daß den blühenden Bierbrauereien Löwens, die allgemein wieder im Gange sind, die Möglichkeit der Verfrachtung wieder gegeben ist. Ferner können durch die Kleinbahn die für Löwen notwendigen Lebensmittel herangeschafft werden. Auch die öffentlichen Dienste sind nach Möglichkeit wieder in Gang gesetzt.

Wie die Stadt Reidenburg gelitten hat.

Der Bürgermeister von Reidenburg, Herr Ruhn, schreibt der Nordd. Allg. Ztg.: Nachdem am Samstag, den 22. August, vormittags, in unserer vom Militär gänzlich entlehnten Stadt mehrere Kosakenschwadronen beim Durchziehen die Fenster zertrümmerten und dabei etliche Personen zum Teil schwer verletzt hatten, wurde die wehlose Stadt von 5 bis 5 Uhr von den Russen mit 300 Granaten beschossen und dadurch zum allergrößten Teil in Brand gelegt. Etwa 50 Häuser sind ein Raub der Flammen geworden und nahezu die Hälfte der über 5000 Einwohner zählenden Stadt-

gemeinde ist brot- und obdachlos geworden. Nichts ist aus diesen Häusern gerettet worden. Die einrückenden Russen haben dann in blinder Zerstörungswut in den noch vorhandenen Häusern alles Mobiliar, Wäsche und Kleider usw. in der unglaublichen Weise vernichtet und in den Kot getreten. Gefindel von jenseits der Grenze hat den Rest gestohlen und sogar auf Wagen fortgeführt, wobei es von den Russen unterstützt wurde. Die meisten Einwohner besitzen fast nur die Kleider auf dem Leibe. Die Not ist groß! Hilfe tut bitternot! Spenden nimmt der Bürgermeister entgegen.

Die russischen Mordbrenner.

Berlin, 19. Septbr. Berliner Morgenblätter melden: Soweit bisher festgestellt worden ist, sind in der Provinz Ostpreußen 15 größere Ortschaften von den Russen niedergebrannt und ebensoviel schwer beschädigt und teilweise zerstört worden. Im Regierungsbezirk Gumbinnen sind bisher über 300 Personen als ermordet festgestellt.

Generaloberst Frh. v. Hausen.

Die Sächsische Staatszeitung (früher Dresdener Journal) schreibt: Generaloberst Freiherr v. Hausen hat, wie wir schon meldeten, das Kommando über die dritte Armee, die unter seiner bewährten Führung frischen Lorbeer an ihre Fahnen heftete, aus Gesundheitsrücksichten niederlegen müssen. Er ist an der Ruhr erkrankt und befindet sich zur Zeit zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Wiesbaden. Der Kaiser hat dem hochverdienten Heerführer für die Dauer der Krankheit vorübergehend von dem Kommando enthoben und ihm ein sehr gnädiges allerhöchstes Handschreiben unter wiederholter Anerkennung der hervorragenden Leistungen der sächsischen Korps zugehen lassen.

Ein Auerkenntnis.

Dem Daily Telegraph wird aus Paris berichtet, daß in den größeren Gasthöfen zahlreiche Verwundete aus den beiden Heeren untergebracht seien und zum Teil durch englische Sanitätskolonnen des Roten Kreuzes sorgfältig gepflegt würden. Der Berichterstatter muß zugeben, daß die deutschen Soldaten bei den englischen Pflegerinnen einen äußerst günstigen Eindruck erregen; eine von ihnen habe erklärt: „Die deutschen Soldaten, die ich gepflegt habe, sind gutgeleitete Menschen, in physischer Hinsicht Prachtwerke, einfach von Art und außerordentlich dankbar für die Dienste, die man ihnen erweist. Wenn ich mir diese Leute vorstelle, kann ich schwer glauben, daß sie der Missetaten schuldig seien, die man ihnen zugeschrieben hat.“ Die übrigen Pflegerinnen teilten alle diese Meinung.

Delarey †.

Der ehemalige Burengeneral Jacob Henric Delarey, der soeben bei einem Unfall unweit Johannsburg das Leben verlor, war im Oktober 1847 im Oranjesstaat geboren worden. Aus dem Kleblatt Dewet, Delarey, Botha ragte der soeben Verstorbene nicht nur als der tüchtigste Stratege, sondern auch als der vornehmste Charakter hervor. Der Sieger von Reitgedacht und Warmbath, der im März 1902 bei Tweebosch den englischen General Methuen besiegte und gefangen nahm, bald darauf jedoch wieder freiließ, blieb bis zur letzten Stunde ein treuer Patriot, der sich nur gegenwärtigen der englischen Herrschaft beugte. Delarey hätte nimmermehr Taten so schändlicher Undankbarkeit fertig gebracht, wie sie sich der zum Ministerpräsidenten der Kapkolonie abanziehende ehemalige Burengeneral Louis Botha zuschulden kommen ließ, der seinen Sohn als Freiwilligen in das englische Heer zum Kampf gegen Deutschland schickte.

Die Haltung Spaniens.

Der Imparcial meldet: Die Radikalen von Barcelona und die Arbeiter und Sozialisten von ganz Spanien haben sich in großen Friedens-Meetings einmütig für die strengste Neutralität Spaniens erklärt, an deren Bewahrung durch die Regierung trotz aller Zugeständnisse und Versprechungen Frankreichs nicht der geringste Zweifel besteht. In Oviedo war das Meeting von 40 000 Arbeitern besucht; es klang in ein Hoch auf die Weizinger des Zarentums, auf die Deutschen aus. In Ferrol wurde Dr. Galejas ausgepfiffen, der erklärte, Spanien müsse auf der Seite Frankreichs stehen. — Die Epoca teilt ein Wortwort des Königs Alfons mit, der, über seine persönliche Stellungnahme den politischen Ereignissen gegenüber befragt, zur Antwort gegeben haben soll: „Mein Herz ist mit Frankreich, mein Verstand ist mit Deutschland und mein sich nach Bequemlichkeit sehrender Leib ganz entschieden für die Neutralität!“

Die Unruhen in Marokko.

Wie der „kölnischen Volkszeitung“ aus Madrid berichtet wird, meldet der „Diario de Madrid“, daß unter den Kabylen eine ganz außerordentliche Wörung herrsche. Bilder des Deutschen Kaisers und seines Einzuges in Tanger werden verteilt. Auf dem Marktplatz von Tanger verlesen Juden und des Lebens kundige Araber aus dem „Mitteltelegraph“, einer dort erscheinenden Zeitung, die Meldungen über die Siege der deutschen und österreichischen Truppen. Dazu meldet die Madrider Zeitung „Epoca“: „In der französischen Zone von Taza und Muluja ist ein neuer Rogi aufgetreten, der den Heiligen Krieg gegen die Franzosen predigt und die Kabylen auffordert, sich um ihn zu jähren und die Franzosen aus dem Lande zu treiben. Der Umstand, daß die Franzosen einige Stellungen in Marokko verlassen haben, hat wesentlich dazu beigetragen, die Invidität der Kabylen zu steigern.“

Die russische Gewaltherrschaft in Finnland.

W. L. B. Kopenhagen, 19. Sept. (Nichtamtlich.) Berlinske Tidende meldet aus Finnland: Man hoffte und sprach viel von Erleichterungen in Finnlands politischer

Stellung, aber dies hat sich als leere Annahme erwiesen. Der Generalgouverneur Sayu fährt mit neuen Strafen gegen Zeitungen, Anklagen wegen Majestätsbeleidigung und Verletzung des Gleichstellungsgesetzes fort. Ueberall steht neues Militär, das die Verhältnisse nicht kennt und die vorgefasste Meinung hat, Finnland sei ein revolutionäres Land. Der Generalgouverneur hat neuerdings die Anklage gegen den Sportverein Voima wieder aufgenommen, der von russischer Seite beschuldigt wird, Waffen und revolutionäre Proklamationen eingeschmuggelt zu haben. Der langjährige Prozeß, der 1913 mit dem Freispruch der Angeklagten endete, soll jetzt unter der Militärdiktatur zum Hochverratsprozeß gestempelt werden. Die Lage ist ernst, da böser Wille alles mißpenden kann.

Kein Rücktritt Giulianos.

W. L. B. Rom, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Tribuna und Giornale d'Italia erklären das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, der Minister des Außern, di San Giuliano, wolle aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten, für unrichtig. Der Minister hatte einen Schichtanfall, den Professor Marchiasava als in einigen Tagen zu beheben beurteilte. Der Minister hat niemals aufgehört, die Leitung der auswärtigen Politik zu führen und zwar in voller Uebereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten Salandra, der gestern abend mit San Giuliano bei der üblichen Konferenz in der Konsulta eine längere Unterredung hatte. Die Tribuna dementiert ferner die Gerüchte von einem Rücktritt des Kriegsministers, Generals Grandi.

Erregung gegen England und Rußland in China.

W. L. B. Wien, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Der Korrespondent der Rundschau meldet: In Peking herrscht die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren, die zu lebhaften Protesten Anlaß gab. Von chinesischer Seite werden alle Gerüchte über Unruhen und Revolten in China dementiert. Die Erregung gegen die Ententemächte, namentlich England und Rußland, wächst. Man beschuldigt Großbritannien, daß es Japan gegen China hebe und auf Kosten der chinesischen Republik Japan Gefälligkeiten erweisen wolle. Die Mißstimmung gegen Rußland ist darauf zurückzuführen, daß der Petersburger Stadthauptmann für die Dauer des Krieges die Ausweisung sämtlicher chinesischer Kaufleute aus seinem Amtsbezirk verfügte. Ueberdies behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland jetzt eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan provisorisch und allein die Mandchurei und Mongolei besetzen solle. In Peking erregt die Regierungskreisen macht man kein Hehl aus der warmen Sympathie für Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die in China immer stärker zu Tage tritt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!! Die deutsche Raiffeisen-Organisation hat durch ihre Geldausgleichstelle, die Landwirtschaftliche Central-Darlehenskasse für Deutschland, insgesamt einen Betrag von 3 Millionen Mark zur Kriegsanzleihe gezeichnet.

!! Heringen, 21. September. Im Kampfe für das Vaterland gefallen ist der Reservist Wilhelm Birk von hier. Dieser stand bei dem 27. Feldartillerie-Regiment. Das ganze Dorf bringt den Eltern des Gefallenen, welche erst in diesem Frühjahr einen 21 jährigen Sohn zu Grabe tragen mußten, die wärmste Teilnahme entgegen.

!! Wiesbaden, 18. Septbr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die Stadt Wiesbaden wird sich nach einem heute gefaßten Beschluß mit einer Million an der Kriegsanzleihe beteiligen. Für die Notleidenden in Ostpreußen stellt die Stadt 20 000 Mark bereit. — Der Landesauskunft beschloß, für die Notleidenden in Ostpreußen 30 000 Mark bereitzustellen.

!! Frankfurt a. M., 19. Septbr. Den Heldentod fürs Vaterland starb in Frankreich Oberst Wilhelm, Kommandeur des 63. Feldartillerie-Regiments in Frankfurt a. M. Der Verstorbene ist ein Enkel des Bischofs Wilhelm und ein Sohn des früheren Konsistorialrats Wilhelm in Diebrich. Die Witwe ist eine Tochter des Geh. Kommerzienrats Will. Kalle in Diebrich.

!! Wiesbaden, 18. Septbr. Der kommandierende General des 18. Armeekorps, General der Infanterie v. Schenk, ist von Sr. Majestät dem Kaiser für hervorragende Führung durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ausgezeichnet worden. Diese hohe Auszeichnung erbt das ganze 18. Armeekorps.

!! Montabaur, 17. Septbr. Dem Leutnant der Reserve im 25. Infanterie-Regiment, Herrn Gerichtskassenrentant Joseph Kull von hier wurde für besondere Tapferkeit vor dem Feinde am 9. September das Eiserne Kreuz verliehen.

!! Cronberg i. T., 17. Septbr. (W. L. B. Nichtamtlich.) Der Kaiser hat dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen, Generalleutnant und Kommandeur des 81. Inf.-Regts., das Eiserne Kreuz verliehen. Seinem verwundeten Sohn Prinz Friedrich Wilhelm hat der Großherzog von Hessen die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.

!! Cassel, 18. Sept. (W. L. B.) Der Bezirksverband des Regierungsbezirks Cassel hat beschlossen, für alle Anstalten des Bezirksverbandes zusammen 5 1/2 Millionen Mark Kriegsanzleihe zu zeichnen.

!! Koblenz, 18. Septbr. Am Hauptbahnhof traf ein Transport von französischen Verwundeten ein. Die jungen Hülfspflegerinnen nahmen sich der Schwerverwundeten an. Eine der jungen Damen war damit beschäftigt, einen französischen Offizier umzubetten und zu verbinden. Der Verwundete ließ alles mit sich geschehen und sagte, als die junge Samariterin ihm zuletzt etwas zu trinken reichte: — natürlich auf französisch — „Gott sei Dank, daß das Schwein fertig ist!“ Die junge Dame brach in Tränen aus, beherrschte sich aber sofort wieder und verzeigte dem würdigen Vertreter der „grande Nation“ eine kräftige Ohrfeige, an die er hoffentlich noch lange zurückdenken wird.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Das Eisene Kreuz. Herr Leutnant Busch befiel vom 50. Infanterie-Regiment, der hier im Kurhause verwundet liegt, ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Der M.-G.-V. Germania hat seinen ins Feld gezogenen Mitgliedern resp. deren Angehörigen eine Unterstützung zukommen lassen, die im ganzen den Betrag von etwa 250 Mark erreicht.

Aus Nassau und Umgegend.

Liebesgaben. Mit Genehmigung des General-Kommandos des XVIII. Armeekorps sandte der hiesige Zweigverein des roten Kreuzes Liebesgaben für die zur Besatzung einer Maasfestung in Feindesland befindlichen Ortsangehörigen des Landsturm-Infanteriebataillons Oberlahnstein ab. Da die Beförderung mit der Eisenbahn mit Schwierigkeiten verbunden sein würde, wurde ein Kraftwagen ausgerüstet. Es kamen insgesamt 13 Zentner Liebesgaben zur Versendung: Vor allem Tabak, Zigarren, Zigaretten, Schokolade etc. Die Führung der Expedition hat Herr Bürgermeister Hafenslever übernommen. Erwähnt muß werden, daß die umliegenden Dörfer, vor allem Singhofen sich in besonderer opferwilliger Weise, neben den Bürgern der Stadt Nassau, an dem Zustandekommen der Expedition beteiligten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Grundstücksverpachtung.

Die im laufenden Jahre stattgehabten Verpachtungen von städtischen Grundstücken sind genehmigt, mit Ausnahme eines Grundstücks hinter dem Schlachthof und den Wiesen im Distrikt Westersbach.

Alle Pächter von städtischen Grundstücken werden hiermit ersucht, die in den Verpachtungsbedingungen vorgeschriebene Bürgschaft bald zu leisten.

Bad Ems, den 19. September 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 28, 29, 30 u. 31 der Deutschen Verlustlisten sind eingetroffen.

Bad Ems, den 19. September 1914.

Der Magistrat.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Von Männergesang-Verein Eintracht, Ems 50,— M.
bereits eingegangen 744,20 M.
zusammen 794,20 M.

Der Betrag wird dankend bescheinigt.

Die Geschäftsstelle der Ems'er Zeitung.

Mitbürger.

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet, wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn, liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von dem wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Ordnungstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen.

Helft unseren armen, von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zurzeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den flüchtigen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein Jeder freudig nach seinen Kräften; jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister: Dr. Förte.

Gaben für Ostpreußen werden bei uns in Empfang genommen.

Diez, den 18. September 1914.

Der Magistrat.

Wohnhaus, Lahnstr. 51, Bad Ems

überaus preiswert zu

verkaufen.

Unionbrauerei Nassau.

(1952)

Fahrt nach Sedan.

Herr Generaldirektor Räder fährt

Mittwoch, den 23. ds. Mts.

mit dem Auto nach Sedan. Er ist bereit, Pakete für die dort weilenden Ems'er Krieger mitzunehmen. Ems'er Einwohner, die die Absicht haben, ihren Angehörigen in Sedan ein Paket zu senden, wollen dieses bis

Dienstag, den 22. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr entweder im Rathaus — Oberstadtssekretär Kaul — oder im Kgl. Kurhaus abgeben. Die Pakete dürfen nicht groß sein, damit möglichst viele Stücke im Auto befördert werden können. Es empfiehlt sich, Unterkleider, Strümpfe, Fußlappen, Zigarren, Schokolade u. A. mitzuführen.

Auch wer Liebesgaben für die Krieger in Sedan als Gemeinpenden will, wolle diese bis zu dem genannten Zeitpunkt abliefern; sie werden dann dem Landsturm-Bataillon in Sedan zur Verteilung übergeben.

Auf dem Paket ist genau anzugeben für wen es bestimmt ist.

Bad Ems, den 19. September 1914.

Der Magistrat.

Für das „Rote Kreuz“ und den „Vaterländischen Frauenverein“ sind von Materialgaben an die Sammelstelle Ems abgeliefert worden:

3. Liste.

Durch Frau San.-Mat. Dr. Reuter: 80 Wtr. Stoff für Unterhosen, 3 Hemden, 2 Flaschen Himbeerjast. Durch Frä. Schmitt: 5 Hemden, 7 Leibbinden, 12 Brustwärmer, 7 Paar Strümpfe, 7 Paar Schlappen. Frä. Fleck: 1 Posten Leinwand. Dr. Trost: 1 Karton Briefpapier, 12 Dosen Fleischextrakt, 1 Pfund Schokolade, 10 Taschentücher, 1 Kiste Zigarren, 20 Schachteln Zigaretten. Joh. Wiener Wwe.: 3 Hemden, 14 Paar Strümpfe. Königsberger: 1 Posten Leinwand. Von den Kindern des Herrn Dr. Müller: 2 Paar Strümpfe. Frau Stadtssekretär Sehr: 6 Paar Strümpfe, 6 Hemden, 3 Paar Unterhosen. Frä. Vog: 6 verschiedene Spreusäckchen. Frau Joachim: 3 Lazarethhemden. Frä. Bieger: 3 Leibbinden. Frä. A. W. 6 Paar Unterhosen, 6 Unterjaden, 1 Dtd. Taschentücher, 2 Kissenbezüge, 4 Paar Socken, 2 Betttücher, 1 Kistchen Zigarren, 3 Dosen Sicherheitsnadeln. Frau Ludwig: 1 Paar Socken. Lehrer Müller, Gadenbach: 1 großer Korb Äpfel. Frau Gräf: 6 Hemden, 6 Paar Unterhosen. W. St. 1 Kiste Zigarren, 3 Päckchen Tabak. Frau Unverzagt: 3 M. für Strickwolle. Paul Knops: 60 Tafeln Schokolade, 50 Pakete Erfrischungswaffeln, 3 Pakete Apfel-Pasteten, 12 Dosen Salmiakpastillen. Frä. G. 1 Dtd. Taschentücher, 10 Säckchen mit Nähzeug und Seife. Frä. Becker: 6 Paar Unterhosen, 6 Unterjaden, 8 Betttücher, 3 wollene Decken, 1 Paar Socken, 12 Paar Fußlappen, 1 Tube Zahnpasta, 1 Schinken. Frau Hagermann: 2 Paar Socken, 2 Paar Pulswärmer. N. N. 1 Posten Leinwand. Frau Parzer Birner: 1 Leibbinde, 1 wollene Decke. Frä. Wiesengrund: 1 Leibbinde, 3 Brustwärmer, 1 Paar Pulswärmer. Herrn Strehl: 1 Sammlung Unterhaltungsbücher, 150 Düten Katarth-Pastillen. Frä. A. G. 4 Leibbinden, 3 Paar Unterhosen. Kanowsky: 1 Kiste Zigarren. Geheimrat Dr. Vogler: 1 Feldstecher. Otto Schmidt: 36 Paar Schlappen. Frau H.: 6 Paar Stauden. Frau D. 2 Paar Socken.

Ferner eingegangen: Von Arzbach: 18 Paar Strümpfe, 5 Paar Pulswärmer, 12 Handtücher, 2 Betttücher, 7 Hemden, 1 Bettbezug. Von Eitelborn: 55 Hemden, 25 Paar Pulswärmer, 16 Paar Strümpfe, 16 Betttücher, 11 Taschentücher, 1 Posten verschiedene Tücher, 1 Partie Fußlappen, 1 Stück Mull, 1 Posten altes Leinen.

Erwünscht sind Spreukissen für die Verwundetentransporte.

Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank.

Zweigverein vom Roten Kreuz.

Vaterländischer Frauenverein.

Inkarnat

wieder eingetroffen.

[3802

Lud, Ferd. Burbach, Diez a. d. Lahn.

Obst- und Gartenbau-Verein, Bad Ems

Mittwoch, den 23. d. M., abends 1/2 9 Uhr

im Rheinischen Hof

Vollversammlung

wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über die Verwendung eines Geldbetrags für die sonst übliche Verlosung zu Wohlfahrtszwecken.
2. Abhaltung einer Obstausstellung im Anschluß an eine hier etwa stattfindende Obstmarkt und Verwendung des Reinertrags.

Der Vorstand.

Zwei schöne Bodklammer

(Saamenrasse) zu verkaufen.

Zuchtstation des Ziegenzucht-Vereins Nassau.

Neue

Warensendung

eingetroffen:

Feinste Süßrahm-Tafelbutter	Pfd. 1.32 M.
Extrafine Molkereibutter	„ 1.42 M.
Condensierte Milch, bew. Sorten Dose 52 S.	„ „
Edamer Käse	Pfd. 85 „
Neue Zwiebeln,	3 „ 17 „
Griesnudeln für Suppen u. Gemüse	„ 36 „
Kornkaffee, kandiert	1 Pfd.-Paket 32 „
	1/2 Pfd.-Paket 16 „
Gemahlener Zucker	Pfd. 23 „
Gemahlener Kristallzucker	„ 23 „
Viktoria Kristall grob	„ 26 „
Gerste, grob	„ 24 „
Gerste, mittel Pfd. 26 S., fein	„ 30 „
Bloßschokolade, garantiert rein	„ 75 „
Kakao, lose,	„ 90 „
Kakao, bessere Qualitäten in Paketen.	
	1/2 Pfd. 60, 70, 80, 100 „
	1/4 Pfd. 30, 35, 40, 50 „

Schade & Füllgrabe

Diez

Wilhelmstrasse 26. Telefon 211.

Kriegs-Erfrischungen für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge

fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade u. Pfeffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief

1 Mark

einschließlich 20 S. Porto

a) Schokolade b) Pfeffermünz

c) gemischt

Zum Versand in portofreiem Feldpostbrief

20 Pfg.

d) Schokolade e) Pfeffermünz

f) gemischt

Kriegs-Silber

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief

70 Pfg.

einschließlich 20 S. Porto

g) Schokolade h) Pfeffermünz

i) gemischt

Zum Versand in portofreiem Feldpostbrief

15 Pfg.

k) Schokolade l) Pfeffermünz

m) gemischt

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muß angegeben werden: Art der Packung (a—m), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

KÖLN • BERLIN • BREMEN • MÜNCHEN • WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Tafelbirnen

zu verkaufen.

Viktoria-Äpfel 13, Bad Ems

Sächsische

Speisewiebeln

offertiert billigst.

Joh. Räder, Boppard

Fernsprecher 251.

Rheinisches

Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik,

Automobilbau, Brückenbau.

Direktion: Prof. Hoepke.

Chaufeurkurse.

Ein zuverlässiger Mann

zum besorgen der Zentralküche

gesucht.

Wo sagt die Exped.

Zum 1. Oktober alt

erfahrenes

Mädchen

für Küche und Haushalt bei

Bohn gesucht. Anmerkungen

mittags.

Frau Apotheker Kraus

Bad Nassau.

Im Hause Marktstraße

Bad Ems, ist die

Wohnung

im ersten Stock, 3 Zimmer,

Stallung u. Garten von 1/2

ab zu vermieten. Zu erfahren

von Frau

Kron Eisen, Nassau

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Zeile ober deren Raum 15 Bfg.,
Reklamezeile 60 Bfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Em: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von J. Chr. Sommer,
Em und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Em.

Nr. 220

Diez, Montag den 21. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung,

betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.

Vom 11. September 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Rindern (Färjen, Stärken, Kalbinnen und dergleichen und Kühen) sind für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemastrvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.

§ 2.

Ausnahmen von dem Verbote (§ 1) können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses von den durch die Landeszentralbehörden bestimmten Behörden zugelassen werden.

§ 3.

Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalls sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der nach § 2 zuständigen Behörde spätestens innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen.

§ 4.

Weitergehende landesrechtliche Vorschriften werden durch diese Verordnung nicht berührt.

Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzuordnen.

§ 5.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 6.

Wer diese Verordnung oder die auf Grund des § 4 Abs. 2, § 5 ergangenen Vorschriften der Landeszentralbehörde übertritt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 7.

Diese Verordnung tritt nach Ablauf einer Woche seit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.

Berlin, den 11. September 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

I. Nr. 7956.

Diez, den 16. September 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Vorstehende Verordnung wollen Sie in Ihrer Gemeinde ortsüblich bekannt machen. Insbesondere sind die Metzger und diejenigen Personen, welche das Haus Schlachten betreiben, von dem Verbot in Kenntnis zu setzen. Die Fleischbeschauer sind anzuweisen, darauf zu achten, daß die Bestimmungen gewissenhaft befolgt werden.

Der Königl. Landrat.
Duberstadt.

Nr. 4848.

Diez, den 18. September 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Die Ortspolizeibehörden werden hiermit angewiesen, darüber zu wachen, daß die infolge der Mobilmachung einberufenen und aus irgend einem Grunde (Krankheit usw.) wieder entlassenen Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatz-Reserve und des Landsturms — auch die Verwundeten, soweit sie nicht in Lazaretten untergebracht sind — sich sofort nach ihrem Eintreffen beim Bezirksfeldwebel in Oberlahnstein mündlich oder schriftlich unter Beifügung des Militärpasses oder sonstigen Ausweises zurückmelden.

Die erfolgte Zurückmeldung wird vom Bezirksfeldwebel im Militärpaß oder auf dem betr. Ausweis vermerkt. Ueberzählige, noch zur Verfügung stehende Reservisten, Wehrleute und Ersatz-Reservisten müssen im Besitz einer Paßnotiz sein.

Ein geringer Teil der ausgebildeten Landsturmpflichtigen 2. Aufgebots hat seither eine Einberufung noch nicht erhalten, hat deshalb außer dem Militärpaß keinen Ausweis, muß aber an der Landsturmkontrollversammlung teilgenommen haben.

In allen zweifelhaften Fällen haben die Ortspolizeibehörden die Sache unter Beifügung des Passes beim Bezirkskommando in Oberlahnstein zur Sprache zu bringen.

Der Landrat.

J. A.:

Markloff.

J.-Nr. I. 7617.

Diez, den 14. September 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Ich erlaube Sie, mir bis zum 10. f. Mts. anzuzeigen, welche Eheleute in Ihren Gemeinden im Laufe des nächsten Jahres das Fest der goldenen Hochzeit voraussichtlich feiern. Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Der Landrat.

Duderstadt.

J.-Nr. 7710 II.

Diez, den 15. September 1914.

Bekanntmachung.

Betr.: Kriegsversicherung.

Zur Unterstützung der Hinterbliebenen Nassauischer Kriegsteilnehmer hat der Bezirksvorstand des Regierungsbezirks Wiesbaden eine Unterstützungskasse unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung für den Krieg 1914“ errichtet. Es gelangen Anteilscheine à 10 Mk. — höchstens 20 Stück für einen Versicherten — zur Ausgabe. Auf jeden Anteilschein werden voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können.

Ich kann die im Interesse der Allgemeinheit geschaffene Einrichtung nur warm empfehlen, namentlich sollten Vereine und Verbände eine Versicherung ihrer in den Krieg gezogenen Mitglieder beschließen.

Die Herren Bürgermeister erlaube ich, sich die Annahme von Versicherungsanträgen angelegen sein zu lassen und auf eine möglichst große Beteiligung im Interesse ihrer Gemeinden hinzuwirken.

Der Landrat.

Duderstadt.

J.-Nr. 6570.

Coblenz, den 13. Septbr. 1914.

Bekanntmachung.

Dem Proviantamt sind in letzter Zeit größere Mengen an Naturalien zugeführt worden, ohne daß Versender vorher irgendeine Verabredung über Einlieferung usw. mit dem Amt getroffen hatten. Dieses Verfahren ist nicht durchführbar, weil der Ankauf in Einklang gebracht werden muß mit dem zur Verfügung stehenden Unterbringungsraum und dieser ist leider, besonders z. Bt. sehr beschränkt.

Der Verkäufer muß in jedem Falle vor Einlieferung von Natural erst beim Proviantamt anfragen, ob es angefahren werden kann, sonst setzt er sich der Gefahr aus, daß die Ware zurückgewiesen werden muß.

Proviantamt.

Nichtamtlicher Teil.

Die alten preussischen Soldatengeschlechter.

Die Zeiten, wo jeder Offizier in der preussischen Armee, abgesehen von einigen mehr technischen Truppen, vom Adel sein mußte, sind seit mehr als hundert Jahren vorüber. Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat die Zahl der bürgerlichen Offiziere immer zugenommen, wenn auch mancher in höheren Chargen den Adel erhielt und so dem

fernerstehenden als Adliger erscheint. Es sei hier nur an den Generalobersten v. Kluck, den General v. Emmich und den Generalquartiermeister v. Stein erinnert. Gerade sie sind auch der beste Beweis für die Torheit der Behauptung, daß in der Armee eben nur der Adel vorwärts kommt. Aber eines ist zuzugeben, jeder Bürgerliche, der in der Armee vorwärts kommen will, hat zu rechnen mit seinen abligen Mitbewerbern, nicht weil sie vom Adel, sondern weil sie oft ausgehütet tüchtig sind. Wenn wir vom Adel sprechen, so meinen wir hier den altpreussischen Militäradel. Kein Land der Welt kennt etwas ähnliches. In jedem wird es Familien geben, wo der Sohn Offizier wird, wie es der Vater war, aber nirgends bilden diese Familien einen unter sich so festgeschlossenen Kreis wie gerade diese preussischen Familien, einen Kreis, in dem die Erinnerungen an die kriegerischen Tage der Vorfahren für König und Vaterland das einigende Band bilden. Daß in solcher geistigen Umgebung das militärische Talent sich ganz besonders entfalten muß, ist einleuchtend. Man braucht nur die Rangliste in die Hand zu nehmen, aber die entspricht durchaus nicht dem heutigen Stande. Alte verabschiedete Offiziere haben sich wieder zur Verfügung gestellt, Kriegsfreiwillige jeden Alters haben sich ihnen zugesellt. Die Zahlen der Rangliste sind also fast immer zu klein. Nach ihr stellen die meisten die Bülow, nicht weniger als 58, und unter ihnen einen unserer tüchtigsten Heerführer, den Sieger in der zweiten gegen die Franzosen erfochtenen Schlacht von St. Quentin. Ein anderer Bülow, des Fürsten Bülow jüngster Bruder, fiel bekanntlich beim Sturm auf Lüttich. Nicht viel an Zahl stehen den Bülows die Arnims nach, von denen mindestens 52 im Felde stehen. Sie haben schon manchen aus ihrer Mitte verloren, fast das erste Opfer des Krieges war der junge Erbe von Voßenburg, ihrem vornehmsten Besitz. Die nun folgenden Familien, die Derzen, Puttkamer, Wedel, Zigelwitz stellen je 30—40. Und so fort. Schwerin, Winterfeld, Seydlitz sind Namen, die uns die Zeiten des alten Fritz ins Gedächtnis rufen und die Nachkommen dieser Familien erscheinen noch recht zahlreich in der Armee, alle drei mit 16—17 Mitgliedern. Nur die Zieten sind selten geworden, die Familie kommt in der Rangliste nur zweimal vor. Doch die Bismarck erscheinen auch mit 17 Mitgliedern ihrer Familie und erinnern daran, daß der Gründer des Deutschen Reiches demselben Kreise entstammte, wie so viele der tüchtigsten Offiziere. Viel seltener sind die Moltke und die Roon. Aber die acht Roon, die ins Feld zogen, waren alle Nachkommen des Feldmarschalls und Kriegsministers von 1870. Wer das Leben dieses ersten Grafen Roon liest, glaubt das echte rechte Soldatengeschlecht vor sich zu sehen wie irgend ein Bredow oder Below. Und doch waren vor reichlich zweihundert Jahren die Roons ein ansehnliches Bankhaus in Frankfurt am Main, und irgend ein Sproß fand am Kriegshandwerk mehr Gefallen, als am Komptoirsessel, und wurde so der Ahnherr eines Soldatengeschlechts, während der kaufmännische Zweig der Familie längst erloschen ist. Aber die Below und die Bredow, das sind wieder solche alten Geschlechter, von denen je 23 der Armee angehören. Wer denkt nicht bei dem Namen Bredow an den Todesritt der gleichnamigen Brigade bei Mars la Tour? Und so bilden diese Namen den roten Faden, der durch die Kriegsgeschichte Preußens und Deutschlands läuft. Außer den Genannten seien noch die Dewitz, v. d. Osten, Malkahn, Frankenberg, Tresckow, Trotha, Prittivitz, Massow, Sadow erwähnt. Aber nur unter Friedrich dem Großen haben diese Namen die Armee beherrscht. Die Freiheitskriege schon brachten neue und glänzende Namen mehr oder weniger fremder Herkunft, wie die Scharnhorst und Gneisenau. Und so ist es stets geblieben, wenn auch unter den Helden von 1866 und 1870 der alte Adel wieder zahlreicher in erster Stelle erscheint, als in der Zeit der Freiheitskriege, an die auch in dieser Beziehung unsere heutige Zeit wieder anknüpft.

Beginn deutscher Verwaltung in russischem Gebiet.

N. N. Ueberall wo deutsche Heere in Feindesland festen Fuß fassen und damit die heimische Verwaltung ausschalten, wird deutsche Verwaltung eingerichtet und damit erst die rechte Zucht und Ordnung in diese Landesteile gebracht.

Wie Belgien, so ist jetzt auch bereits ein Teil Rußlands unter deutsche Verwaltung gestellt worden, nachdem die Armee des General-Obersten von Hindenburg die russische Grenze überschritten und das Gouvernement Suwalki besetzt hat. Als Chef der Zivilverwaltung in diesen okkupierten polnischen Landesteilen ist der Regierungspräsident von Münster Graf v. Merveldt infolge Allerhöchster Anordnung zur besonderen Verfügung des Ministers des Innern berufen worden.

Das Gouvernement Suwalki gehört zum General-Gouvernement Warschau. Es wird im Westen von Ostpreußen, im Norden und Osten vom Njemen, im Süden vom Augustower Kanal begrenzt, der den Narew-Bohr mit dem Njemen verbindet. Das Gouvernement ist 12 550 Geviertkilometer groß mit etwa 550 000 Einwohnern. Die Hauptstadt Suwalki selbst hat etwa 24 000 Bewohner und sticht gegen die sonstigen polnisch-russischen Städte vorteilhaft ab, da sie sich vor diesen durch Keintlichkeit und leidliches Pflaster auszeichnet. Sonstige erwähnenswerte Städte im Gouvernement sind noch Wladislawow, 10 000 Einwohner, dicht an der preußisch-russischen Grenze nördlich Wirballen, Mariampol, 8000 Einwohner, und Kalwarja, 12 000 Einwohner, beide durch die Chauffee Suwalki-Kowno verbunden. endlich Augustowo am gleichnamigen Kanal südlich Suwalki.

Die Wegeverhältnisse, namentlich in westöstlicher Richtung, sind, wie in den meisten Gouvernements, recht mäßig. Außer der bereits erwähnten Chauffee führt eine Kunststraße über Sciny nach Grodno. Die Cauffeen befinden sich in wenig günstiger Verfassung; sämtliche anderen Wege sind nur einfache Verbindungswege, die je nach dem Gelände mehr oder weniger für Heeresbewegungen brauchbar sind, sie dienen nur dem Verkehr von Ort zu Ort.

Von Eisenbahnen sind zu nennen die wichtige Bahn Königsberg—Gydikuhnen—Wirballen—Kowno—Petersburg zweigleisig, mit russischer Spurweite und im südlichen Teil von Suwalki die eingleisige Bahn, die Grodno—Suwalki—Wilna—verbindet, aber mit der preußischen Bahn Löben—Margrabowa vorläufig noch keine Verbindung hat.

Der südliche Teil des Gouvernements ist jumpfig und waldig, daher arm, der mittlere, der auf dem baltischen Höhenzuge mit seinen vielen Seen liegt, hat mittlere Fruchtbarkeit, der nördliche dagegen mit seinem Niederungsland am Njemenufer erfreut sich schweren Weizenbodens und befindet sich in hoher Kultur, was für die Heeresverpflegung um so wichtiger ist, als auch der Bestand an Rindvieh, Schafen und Schweinen ein befriedigender ist und Pferde etwa 100 000 vorhanden sind.

Ein fecker Husarenstreich.]

N. N. Von seltener Kühnheit und Geistesgegenwart gibt folgender Husarenstreich eines deutschen Offiziers Kunde:

Ein Leutnant bei der Fliegerabteilung, der Sohn eines Generals, erhält Befehl, einen Landungsplatz für Flieger auszukundschaften und festzulegen. Der junge Offizier saust im Automobil mit seinem Chauffeur los. Im Moment, da er auf einem geeigneten Platz neben einem Waldesrand hält, stürzen aus dem Walde drei Buaven hervor. Im Nu sind sie entwaffnet. Da wirbeln auf der Straße, welche der Leutnant zurückfahren muß, Staubwolken auf. Feindliche Kavallerie! Der deutsche Offizier übertaget nicht lange. Den einen Buaven setzt er auf den Kühler des Kraftwagens und bindet ihn dort an. Die zwei anderen setzt er zusammengebunden vor sich in den Wagen. Und nun steigt der Wagen an der feindlichen Kolonne vorbei. Der junge Offizier, gedeckt von den Buaven, wird für einen Franzosen gehalten und trifft wohlbehalten bei der Truppe ein.

Wie ein Soldat den Tod seines Bruders den Eltern mitteilt.

N. N. Die Osterzeitung veröffentlicht folgenden Soldatenbrief eines Stettiner Landsmannes:

„30. 8. 14. Feldwache.

Meine lieben, guten Eltern! Es war ein heißes Ringen; aber gesiegt haben wir doch. Wir haben bei D. eine fünf-tägige Schlacht geschlagen und die Schlacht war unser. Die russische Rarewarmee ist vernichtet und in alle Winde zerstoßen. Ueber eine Division ist gefangen mit Kanonen, Troß und allem. Es waren schwere Tage für uns, die an Entbehrungen und Anstrengungen groß waren; aber wir haben erreicht, was wir wollten! Alle Truppen haben mit unvergleichbarer Tapferkeit gekämpft, und viele von uns sind den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Ehre ihrem Andenken! Sie sind als Soldaten gestorben, die ihrem Kaiser und König das, was sie als junge Soldaten beim Fahneneid gelobt, gehalten haben. Sie haben gezeigt, mutig das Leben einzusetzen und vor nichts zurückzusehen.

Ich bin am 27. und 29. im Gesecht gewesen. Unser Regiment hat sich an diesen Tagen seine Lorbeeren erworben. Unser Kommandeur hat uns fürs Eisene Kreuz eingegeben. Bald hoffe auch ich, den schönsten Schmutz tragen zu dürfen. Am 27. 8. habe ich unsere Fahne ins Gesecht geführt. Doch am 29. ging's heiß zu. Das war der Tag für die Radfahrerkompagnie. Sie haben hier Uebermenschliches geleistet. Gegen einen siebenfachen Gegner haben sie standgehalten und sind nicht von dem Platz gewichen, wohin sie befohlen waren. Sie haben sehr gelitten, doch über ihnen allen strahlt die Krone des Ruhmes.

Ein Leutnant war mit einer kleinen Abteilung von Radfahrern vorgefahren, um den Feind zu erkunden. Vor einem Walde lag diese mutige Schar. Scharf beobachtete der Führer mit dem Glase den Waldbrand. Nichts regte sich. Mutig drang die Schar vor. Plötzlich hörten sie fremde Rufe. Sie warfen sich hin. Der Führer richtete sich dann auf, um zu sehen.

„Alles voller Russen, der ganze Wald ist besetzt!“ — so rief der Leutnant. Doch es gab kein Zurück mehr; auch in der Flanke war alles besetzt, nun hieß es siegen oder sterben. Dort schon erreichte sie das Geschick. Von einem Hagel von Geschossen überschüttet, lagen sie, dem Tode geweiht, da. Dazwischen das Geknatter der Maschinengewehre!

„Ich bin getroffen, meinen Zug übernimmt — —“ weiter kam der Führer nicht, und das Glas fiel ihm aus der Hand. Und seinen Kameraden das Gewehr! Schwer verwundet wurde der Leutnant aufgefunden. Drei Kugeln hatten ihn durchbohrt.

Und dieser Leutnant, geliebte Eltern, der das vollbrachte, das war Euer Sohn.“

Die russische Felduniform.

Die russischen Gefangenen, die wir ja schon in recht ausgiebiger Menge in unserer Gewalt haben, fallen durch ihre mehr wie einfache, unscheinbare Uniform auf. Diese ist das Ergebnis der Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges, in dem die Russen die Gefahren, die ihre bunten Uniformen ihnen brachten, sehr zu ihrem Schaden erkennen mußten. Man machte sich daher ohne Säumen daran, eine Felduniform zusammenzustellen und wählte dazu eine graugrüne Farbe, vermied alle glänzenden und auffälligen Zierate und gab ihr einen ganz besonders bequemen und weiten Schnitt. Sie besteht aus einer Mütze mit großem, breitem Schirm, einem einreihigen Waffenrock und Stiefelhosen; für den Sommer gibt es noch eine ganz besonders leichte Hemdbluse, die zu jedem Dienste getragen werden kann. Der historische graubraune Mantel ist beibehalten worden. Sämtliche Waffengattungen sind ganz gleichmäßig gekleidet, mit der einzigen Ausnahme, daß die berittenen Waffen statt

der graugrünen blaugraue Hosen tragen, die noch bei den Kosaken mit breiten bunten Streifen versehen sind. Die Kuban- und Terek-Kosaken behalten auch im Kriege ihren nationalen langen Kaftan. Die einzige Unterscheidungs-möglichkeit für die einzelnen Truppenteile liegt in den Achselstücken, die sehr praktisch insofern eingerichtet sind, als sie sowohl zur Friedensuniform mit der bunten Seite nach oben, und zu der Felduniform mit der feldgrauen Seite nach oben getragen werden können. Auf der feldgrauen Seite sind die Nummern und sonstigen Unterscheidungsmerkmale mit bunter Lackfarbe aufgedruckt, und zwar bei der Infanterie in gelb, bei den Schützen in kar-moisinrot, der Kavallerie und reitenden Artillerie in hellblau, der Artillerie in rot, den Festungstruppen in orange, den technischen Truppen in braun und dem Train in weiß. Bei den Kavallerie-Regimentern findet sich noch hinter der Regimentsnummer in russischen Schriftzeichen ein *D*, *H* oder *U*, woraus man erkennen kann, ob der betreffende Mann einem Dragoner-, Husaren- oder Ulanen-Regiment angehört. Die Garde trägt keine Nummern, sondern auf den Schulterklappen und Urmelausschlägen farbige Vorstöße, die Leib-Garde-Husaren-Regimenter tragen Achselknüre, die anderen Garde-Kavallerie-Regimenter schwarze Schulterklappen. Außerdem gibt es noch verschiedene auf dem Urmel zu tragende besondere Abzeichen für Leute, die in Dienstzweigen wie Pionier-Aufklärungsdienst usw. ausgebildet sind. Unteroffiziere tragen allgemein eine orangefarbene Borte am Kragen und Ausschlägen, außerdem auf den Schulterklappen der Gefreite einen, der Unteroffizier je nach dem Dienstalter zwei oder drei orangefarbene Streifen. Feldweibel tragen auch zur Felduniform ihre bunten Friedensschulterklappen mit breiter Längsstreife. Auch die Offiziere tragen fast dieselbe Uniform wie die Mannschaften. Generale haben an ihren blaugrauen Hosen breite rote Streifen, Generalstabsoffiziere tragen die Felduniform der berittenen Waffen. Paletots sind wie bei uns silbergrau, Umhänge schwarz oder grau. Die Offiziere tragen ebenso wie die Feldweibel auch im Kriege ihre Friedensachselstücke, die aus goldenen oder silbernen Borten bestehen, die bei den Oberoffizieren (Leutnant, Oberleutnant, Stabshauptmann, Hauptmann) einen der Farbe des Unterjockes entsprechenden schmalen Tuchstreifen in der Mitte haben. Der Unterleutnant der Reserve (niedrigster Dienstgrad) trägt einen Stern, der Leutnant 2, der Oberleutnant 3, der Stabs-hauptmann 4 Sterne. Hauptleute haben keinen Stern. Die Stabs-offiziere tragen Achselstücke mit zwei Längsstreifen, außerdem der Oberleutnant 3, der Oberst keinen Stern. Auf den rot gefütterten und mit breiten, im Zickzack aufgesetzten Goldborten versehenen Achselstücken trägt der Generalmajor 2, der Generalleutnant 3 Sterne. Der General der Infanterie trägt keinen Stern, der Generalfeld-marschall zwei gekreuzte Kommandostäbe. Generalstabsoffiziere tragen silberne Achselstücke mit schwarzem Grund-tuch.

Vermischte Nachrichten.

* Der geheimnisvolle Apparat. Mitten in den Buchenhainen bei Oberswalde (Mark) liegt, wie die „Zeff. Ztg.“ meldet, eine Papierfabrik, Spechthausen genannt, die seit 1799 die preußischen Trejorschneide liefert. Im Laufe der Jahre hat sie schon für unzählige Milliarden dem Staate das Papier in Form von Banknoten und Reichskassenscheinen geliefert. Auch die neuen Darlehenskassenscheine feiern hier ihre Auferstehung. Der Rohstoff wird aus von Hamburg gelieferten Segeltuchresten bester Qualität gewonnen. Soll aus diesem Stoff das Papier hergestellt werden, dann scheidet eine Kommission der Reichsbank nach Spechthausen über und bringt einen geheimnisvollen Apparat mit, mit dem die künstlichen Wasserzeichen und das wichtigste angebracht wird, nämlich der verkaufende Streifen von gefärbten Pflanzensafte, die nach einem ängstlich gehüteten Verfahren so eingebettet werden,

daß sie mit einem Teile in, mit dem anderen Teile auf dem Papier liegen. Der dazu nötige Apparat wird den Papiermaschinen an einer bestimmten Stelle angeschlossen und nach Beendigung der Arbeit wieder abgenommen. Diese Arbeiten finden natürlich hinter verschlossenen Türen statt.

* Der verprügelte Großfürst Konstantin. Im Septemberheft von Velhagen & Klasing's Monatsheften, das einen neuen Jahrgang der Zeitschrift eröffnet, entwirft Hanns von Zobeltitz ein bewegtes Bild vom Wiener Kongreß, der vor hundert Jahren dem erschütterten Europa Ruhe zu geben hatte. Für uns heute ist besonders interessant, was Zobeltitz vom Bruder des damaligen Zaren, dem Großfürsten Konstantin erzählt. Trotzdem sich dieser sehr unbeliebt gemacht hatte, war ihm von Kaiser Franz ein Regiment verliehen worden. Während aber die übrigen hohen Herren die Inhaberschaft, wie sich das gehörte, lediglich als eine äußere Ehre auffaßten, betrachtete er die Kürassiere als sein Eigentum, exerzierte sie täglich, „schurigelte“ sie nach russischem Maßstab, bis es dem Kommandeur, dem Fürsten Windischgrätz, eines Tages zu viel wurde. Er steckte, auch persönlich gekränkt, auf dem Exerzierplatz den Säbel ein, ritt nach Hause — und überhandte dem Großfürsten eine Forderung auf Pistolen. Darauf großes Entsetzen, der hohe Herr mußte zornbebend Abbitte leisten, und der Zar schickte ihn bei nächster Gelegenheit nach Hause. Auf der Heimreise passierte ihm noch ein seltsames Mißgeschick. Als er bei schönstem Herbstwetter in offener Kalesche durch das geeignete böhmische Land rollte, fuhr ihm der Postillon nicht schnell genug, und um ihn zur Eile anzutreiben, bearbeitete er ab und zu dessen Hinterkopf mit Faustschlägen. Eine Weile ließ der Schwager sich das gefallen; schließlich aber empörte sich der böhmische Dienschädel; er hielt an, stieg aus, behauptete, die Stränge wären nicht in Ordnung; er strängte seinen Biererzug also los, schwang sich auf den einen Gaul und eröffnete ein wohlgezieltes Pelotonfeuer von Peitschenhieben auf den Inassen des Wagens, hielt damit auch dessen Adjutanten in Schach, bis sie sich beide unter Mänteln und Decken verkrochen. Der Postillon soll ein Meister gewesen sein, einer von denen, die die Fliege auf dem Ohr eines Pferdes zu treffen wissen. Nachdem er ein Weilschen rege tätig gewesen, ritt er mit seinen vier Gäulen davon, blies noch vom nächsten Hügel herab das russische Lied „Schöne Minna, ich muß scheiden“ und meldete auf der nächsten Station den Vorfall. Man war vernünftig genug, ihn in Schutz zu nehmen — als Seine Kaiserliche Hoheit zu Fuß nachkamen, um neue Pferde zu requirieren, hieß es, der Missetäter wäre spurlos verschwunden. In Wien aber lachte man sich „schertig“.

* Ein Sonntagsidyll bei Namur schildert ein auf Etappenstation an der Maas befindlicher Offizier. Die Regimentsmusik spielte am Wasser inmitten der Scharen deutscher Soldaten, die im Adamskostüm in den kühlen Fluten ein Bad nahmen und dazu aus voller Kehle sangen: Von der Maas bis an die Memel...! Da zeigte sich auf einmal am anderen Ufer ein Auto unter der österreichischen Flagge, das langsam näher kam. Sofort fing die Regimentskapelle die österreichische Nationalhymne an zu spielen. In dem Auto saßen österreichische Offiziere, die in äußerst fidele Stimmung auf einer langen Stange eine belgische Kommandantenmütze schwenkten. Sie kamen aus Namur, von dem damals eben 4 Forts gefallen waren. Unter endlosen Hurruufen der deutschen Soldaten fuhren die Oesterreicher weiter.

Auszug aus der Verlustliste.

Infanterie-Regiment No. 173.

III. Bataillon, Reg.

10. Kompagnie.

Musketier Johann Kommersbach, Bad Ems — schwer
 LI. verwundet.